Bestrafter Geiz.

„Himmi Sakri, mir scheint der Racker da hinter der Theertonne hat mir einen Apfel von dem Haufen genommen! — —

Wart, ich werd' Dir schon zeigen! — Und jetzt schau aber gleich, daß Du weiter kommst — — Lausbub'! — —

O Jegerl! Jetzt haben sich die Aepfel dem Lausbuben an die Theerjacken angepappt." — —

Stoßseufzer eines Liebespärchens.

„Ach Gott, wie ist die Welt so schön,
Ich möcht' noch nicht von hinnen geh'n
Wer weiß, ob es im Himmel gibt
Ein Mägdlein, das mich wiederliebt."

„Du hast ganz recht. Genieße hier,
Was diese Welt bescheert hat dir.
Du kannst doch auch nicht sicher sein,
Ob du mal kommst in' Himme! 'nein!"

Ausgeplündert.

Hotelier: „Na, nicht wahr, unser Kurort ist wirklich ganz ausgezeichnet, besonders bei Gicht!"

Kurgast (beim Zahlen): „Ja, so ausgezeichnet, daß ich, wenn ich noch acht Tage hier bleiben würde, zu Fuß nach Hause laufen könnte."

Schmerzensschrei eines geplagten Vaters.

Wer nie ein schreiend Kind umfing,
Mit ihm durch schlummerlose Nächte
Im Hemde auf und nieder ging,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Das schwache Geschlecht.

— Würden Sie schreien, wenn ich Ihnen jetzt einen Kuß rauben würde?
— Ich glaube kaum, Herr Chef. Wenn ich mich erschrecke, kann ich keinen Ton hervorbringen!

— In der Naturgeschichtsstunde. Professor (di. Qualle besprechend): Die Qualle ist ein Wesen zwischen Thier und Pflanze. Ihr Aufenthalt ist die See. Eine Eigenthümlichkeit sind ihre Fangarme. Fritz (zu seinem Nachbar): Siehste, Paul, Deine Schwester is ooch so'ne Qualle, die hat sich vorn in der See een Mann gefangen.

Am Wegweiser.

In Hochheim wohnt die Liese,
In Dietendorf die Sophie,
Und wenn ich nach Blumenau ginge,
Da träf' ich die Annmarie.

Du alter dürrer Geselle,
Wegweiser am Straßenrand,
Wohin ich am besten ginge,
Das zeige mir mit der Hand.

Du zeigst nach allen drei Seiten,
Du pflichtvergessener Wicht,
Das kann mir wahrlich nichts nützen,
Dieweil ich kein Türke nicht.

Drum, da ich grade so hölzern
Wie du und weiß keinen Rath,
So will ich hübsch heimwärts stapfen,
Bleib' ledig und dresch' meinen Skat.

— Pfiffig. Der Personenzug steht zur Abfahrt bereit; das Abfahrtssignal ist bereits gegeben, da stürzt im letzten Moment ein Bäuerlein herbei, springt in den Wagen und fort fährt der Zug. „So, jetzt fahr wegen meiner zum Teufel," sagt der glückliche Mann, froh, daß er noch mitgekommen ist. Ein gegenüber sitzender Pfarrer verweist ihm diesen Ausdruck mit den Worten: „Wer wird nur so etwas sagen? Wenn wir zum Teufel fahren, so geht der Weg zur Hölle, von wo es keine Rückkehr mehr gibt." „Das wär mir auch gleich wegen der andern, Herr Pfarrer," meint pfiffig der Bauer; „ich für meine Person hab' ein Retourbillet.

Im Zweifel.

Kurzsichtiger Herr (nach einem Neubau hinübersehend): „Ist das ein Maurer, der da oben auf dem Gerüst steht, oder ist das eine Figur? ... (Nach zehn Minuten). Nein, es ist ein Maurer, jetzt hat sie sich bewegt!"

— Die Hauptsache. Detektiv (zu versammeltem Hotel-Personal): Hat Niemand an dem Fremden irgend eine Eigenthümlichkeit bemerkt, die ihn leichter kenntlich machen würde? — Hausknecht: Jo, jo. — Detektiv (erfreut): So, haben Sie etwas bemerkt? Was denn? — Hausknecht: Das Trinkgeld hat er vergessen!

Immer derselbe.

— „Herr Professor, was machen Sie jetzt, wenn ein Regen kommt?"
— „Ich tauche einfach unter, damit ich nicht naß werde."

Der Antrag.

„Mein Fräulein, erhören Sie nunmehr mein Bitten,
Sie wissen, ich habe um Sie gelitten.
Nun stellen Sie keine längere Frist
Und sagen Sie, was mein Schicksal ist.
Soll ich bestellen Verlobungskarten?
Es wird ja immer später und später
Und unten wartet mein Taxameter!

Allein.

Von Gustav Schüler.

Mit wem du auch magst wandern,
Wanderst doch viel allein.
Weil jeder von den andern
Sein eigen gern mag sein.

Wohl mag es mit dem Lachen
Noch gut zu zweien sein —
Das Weinen und das Wachen
Ist lieber ganz allein.

Der silberne Becher.

Eine Erzählung aus den Burenkrieg.

In langen Reihen, schnurgerade ausgerichtet, stehen die Zelte; dazwischen breite Straßen. Sanft aufsteigend erhebt sich das Lager vom Strande zum Abhang der die Tafelbai umkränzenden Berge. Englische Soldaten haben es aufgeschlagen, nicht für sich, sondern für ihre Gefangenen, die Buren.

Rund herum zieht sich eine Art Wall, auf dem die Posten patrouilliren und von dort freien Ausblick in die Lagerstraßen haben. Von hier aus kann der Blick auf eine Scenerie schweifen, die ihresgleichen in der Welt sucht. Da liegt der weite Ocean und schäumend bricht sich die Brandung an den Klippen. Weithin erstreckt sich die Kapstadt mit ihrem bunten Gemisch von schwarzen und rothen Dächern. Darüber ragt majestätisch der Markstein Südafrikas, der Tafelberg, neben ihm seine Vasallen, die Teufelsspitze und der Löwenkopf, Namen, die trefflich gewählt sind und für sich genug sagen. Nach Süden, dem Kap der guten Hoffnung zu, zieht sich dräuend die schroffe Felskette der zwölf Apostel.

Wie schön ist es doch hier an diesen wundervollen Sommertagen! Die Sonnenhitze wird gemildert durch die frische Brise von der See her. Man könnte das Kriegselend schier vergessen.

Und wirklich, die dumpfe Resignation, der finstere Trotz dieser ihrer Heimath, ihrer Habe beraubten Gefangenen ist langsam im Schwinden. Die Botschaft vom nahen Frieden durchzieht das Land; sie ist auch in's Burenlager gedrungen. Die Herzen neigen zur Versöhnung. Weiterer Widerstand ist doch vergeblich. Nach Hause, endlich, endlich wieder heim! Das ist jetzt der alles beherrschende Gedanke. Aber wie wird es dort aussehen — wird man das Beste, die Lieben, wird man Weib und Kind auch wiederfinden?

Im Lager herrscht ein geschäftiges Treiben. Man eilt hin und her, debattirt und zankt, kauft und verkauft. Ganze Gruppen hocken auf den Lagerstraßen, rauchen die kurze Pfeife und erzählen sich zum soundsovielten Male die alten Geschichten. Unternehmende Geister wissen auch hier ihren Profit zu machen. Da sitzen zwei nebeneinander. Der eine reinigt und reparirt Taschenuhren, der andere treibt Schmiedearbeit. Aus silbernen Münzen, — die goldenen sind gar zu selten geworden, — fertigt er Ringe zum Andenken an diese Lagerzeit; verlöthet dazwischen auch einmal ein schadhaft gewordenes Blechgeschirr und beweist sich dabei in Anbetracht seines primitiven Apparates als eine Art Künstler.

Ein Hornsignal tönt vom Wall, das Zeichen zur Morgenmusterung. Sie eilen alle nach ihren Zelten und fassen dort Posto. Der vorüberschreitende Oberst läßt durch seinen Adjutanten abzählen, ob sie alle zur Stelle sind. Es stimmt. An's Weglaufen denkt jetzt keiner mehr. Dann beginnt wieder das bunter Treiben. Auch der Schmied hämmert wieder auf seinen Amboß.

Ein paar Offiziere, die dem Oberst gefolgt sind, schauen ihm halb neugierig, halb belustigt zu. „Das ist ja ein ganz geschickter Kerl," meint der eine, „ich denke, ich habe auch Arbeit für ihn. Kommen Sie mit, Kamerad, ich will Ihnen zeigen, was ich meine. Aber vorher muß ich Ihnen eine Geschichte erzählen."

Die Wachmannschaft hat draußen ihr eigenes Lager. Das größte Zelt dient als Offizierskasino. Dem schreiten die Herren zu, nachdem der eine erst für einen Augenblick sein Wohnzelt betreten hat. Dann setzen sie sich nach unverbrüchlicher alter Sitte zu einem Glas Whisky und Sodawasser nieder.

„Sehen Sie mal," sagt jetzt der Sprecher von vorhin und holt etwas aus seiner Tasche heraus. „Das ist offenbar ein zertrampelter silberner Becher. Mein Pferd ist den Uebelthäter gewesen und hat dafür einige Tage mit Lahmheit zu büßen gehabt. Ich denke, der Schmied da drüben kann ihn wieder zurechtmachen. Und vielleicht kann man dann noch die Inschrift herausbringen, die er trägt. Es knüpft sich für mich eine seltsame Erinnerung an das verknüllte Stück Silber."

Der andere schien interessirt zu sein. „Bitte, erzählen Sie doch, Kamerad!"

„Nun, es war im ersten Jahr des Krieges. Da ritt ich mit meinen Leuten durch eins der verlassenen Dörfer des Oranje-Freistaats. Es sah schauderhaft dort aus. Was die Buren nicht mitgenommen hatten, das hatten unsere Soldaten kurz und klein geschlagen. Keine Menschenseele war zu erspähen, wir erwarteten auch nicht, hier Jemand anzutreffen. Da, als wir im Trab durch's Dorf ritten, rollte uns plötzlich aus einer der zerschlagenen Hausthüren etwas in den Weg. Mein Pferd tritt darauf, und es bleibt im Hufe stecken. Als ich absteige, um das Thier frei zu machen, finde ich das Ding hier. Und plötzlich stürzt aus derselben Hausthür ein etwa vierjähriger Burenjunge heraus. „Mije Beker!" (mein Becher) schreit er, „mije Beker!" Auf dem Fuße folgt ihm ein etwa doppelt so alter Kaffernjunge, und jetzt ertönt das schönste zweistimmige Heulconcert.

Aus den beiden war nichts herauszubringen, zumal es mit unserem Burisch nicht weit her war. Offenbar waren sie hier ganz mutterseelenallein zurückgelassen. Was nun thun? Der Gefahr des Verhungerns konnte ich die beiden Kinder nicht aussetzen. So nahmen wir sie mit. Meine Leute hatten ihren Spaß an den beiden schmutzigen und zerlumpten, aber munteren kleinen Kerlen, fütterten sie erst einmal ordentlich und ließen sie dann vor sich auf dem Sattel reiten.

An demselben Tage noch trafen wir einen Transport von Burenfrauen und Kindern an, die zusammengelesen waren und nach der Kapcolonie gebracht wurden. Eine der Frauen nahm sich auf meine Bitte des weißen Knaben an.

Was sie von den Kindern erfahren konnte und mir mittheilte, ist dieses:

Der Burenjunge hieß Piet, der Kaffer Plaatje. Von einem Familiennamen hatten sie beide keine blasse Ahnung. Piet erzählte mit Schluchzen und Plaatje bestätigte es, daß seine liebe Ma gestorben sei und kurz darauf sei Pa in den Orlog (Krieg) gezogen. Er aber sei mit Plaatje, der immer auf ihn habe acht geben müssen, und Antje (Tante) zurückgeblieben. Und eines Abends habe Antje gesagt, sie müßten noch in der Nacht alle fort, denn die böfen Englishmänner kämen und wollten sie todt machen. Aber Plaatje hatte keine Lust zum Weggehen gehabt, und er selbst auch nicht. Denn was würde Pa gesagt haben, wenn er nach Hause käme und fände sein Soonje (Söhnchen) nicht daheim? Da hatte Plaatje, der offenbar ein findiger kleiner Schlaukopf war, den Vorschlag gemacht, sie sollten sich verstecken in dem alten Loch, wo sie immer den Lehm herausholten, um die Häuser zu verschmieren. Gesagt — gethan, — und als sie am nächsten Tage zurückkehrten, da waren die anderen alle verschwunden, auch Antje, die Piet ohnehin nie recht hatte leiden können. Denn sie prügelte ihn, und Pa und Ma hatten ihn nie geschlagen.

Plaatje hatte sodann mit seinem Kafferinstinkt ganz gut für den gemeinsamen Unterhalt gesorgt. Er verstand es, Feuer anzumachen, Hühner zu fangen, zu rupfen, zu braten. Mais war genug da, auch Obst in den Gärten. So lebten die beiden herrlich und in Freuden, und das Schönste war, sie brauchten sich nicht einmal mehr zu waschen.

Dann wurde freilich Schmalhans Küchenmeister, als die englischen Soldaten in's Dorf kamen und gründliche Umschau nach allem Brauchbaren hielten. Die beiden ließen sich aber nicht erwischen und schlugen sich glücklich durch, bis sie uns in die Hände fielen.

So übergab ich meinen Schützling Piet der gütigen Burenfrau. Sie ist jetzt mit ihm im Frauenlager bei Quisenberg. Ich stehe immer in Verbindung mit ihr, es geht ihnen gut. Was den Becher anbelangt, so scheint er eine Art Familienheiligthum gewesen zu sein. Der Vater, — so sagt Piet, — hat immer große Stücke darauf gehalten und ihn nur Sonntags aus der alten Lade geholt und gezeigt. Die beiden haben es aber verstanden, die Lade aufzumachen, um den Becher als Spielzeug zu benutzen. Antje hatte ihn in der Eile offenbar vergessen. Es gab noch eine große Heulerei, als ich Piet seinen Schatz nicht zurückgeben wollte. Doch ich dachte, er könne mir vielleicht zur späteren Identifizirung des Knaben dienen. Viele Thränen setzte es auch noch, als ich die Spielgefährten von einander trennen mußte. Plaatje nahm ich mit. Sie kennen ihn; er ist jetzt mein origineller kleiner Diener Bosco, ein rechtes Prachtkerlchen. Aber nun kommen Sie. Wir wollen sehen, was der Schmiedemeister dort drüben mit diesem Stück Silber macht."

Prüfend beschaute dieser das Fundstück. „Alte Arbeit" meinte er sofort, „ich denke, ich kann ihm seine Form wiedergeben. Lassen Sie mir eine Stunde Zeit." Und eifrig begann er die Arbeit. Sie gelang. Er konnte den Offizieren ein alterthümlich geformtes, inwendig vergoldetes Trinkgefäß vorweisen und deutlich war die Inschrift zu erkennen:

Constanter in fide.
Alphonse Du Plessis Le Tour.
Nimes 1685.

„Ein Hugenottenbecher," sagte der Burenschmied, „der Ahnherr der Familie hat ihn aus Frankreich mitgebracht. Er ist als Abendmahlskelch gebraucht worden in der Zeit der Unterdrückung und Verfolgung. Die Jahreszahl ist die der Aufhebung des Edikts von Nantes."

„Und dann," fügte der Offizier hinzu, „haben die Nachkommen ihn als theuren Familienschatz zwei Jahrhunderte hindurch aufbewahrt. Er wird uns einen Fingerzeig geben." Und reichlich belohnte er den Burenkünstler.

Kurz darauf wurde im Lager bekannt gemacht, daß alle Gefangenen des Namens Du Plessis sich um 6 Uhr am Eingangsthor einzufinden hätten. Allerlei Gerüchte schwirrten durch die Zeltreihen. Der Schmied machte ein geheimnißvolles Gesicht. Man munkelte allerlei und überbot sich in abenteuerlichen Muthmaßungen, — eine willkommene Abwechselung in der Eintönigkeit des Lagerlebens.

Die beiden Freunde waren nach Quisenberg hinüber geritten, und mit sich zurück brachten sie einen frischen Burenjungen, blitzblank gewaschen, in einem funkelnagelneuen Anzuge. Strahlend vor Vergnügen saß er vor seinem Beschützer im Sattel, strampelte mit den Beinen und kreischte vor Lust. Das Reiterblut steckte im Burenkinde.

Bosco stürzte aus dem Zelt, als er seinen Herrn angalopiren hörte, und dann — ein Blick des Erkennens, und in den Armen liegen sich beide, Burenjunge und Kaffer. Hier gilt der Unterschied der Farbe einmal nichts.

Eine Stunde später waren die Du Plessis, — ungefähr ein Dutzend, — in Reih und Glied aufmarschirt und harrten neugierig der Dinge, die da kommen sollten.

An der Hand des Beschützers, den er jetzt vertrauensvoll mit dem Titel „Ohm" beehrt, nähert sich Piet der Gruppe stattlicher, bärtiger Männer.

„Besieh sie Dir mal, ist da vielleicht Dein Pa drunter?"

Ein helles Jauchzen aus Kindermund, das in aller Herzen wiederklingt: „Pa, da ist mein lieber Pa!"

Und der englische Kapitän wischt sich eine Thräne aus den Augen, lacht dabei und spricht:

„Sie hätten sich schließlich vielleicht auch ohne mich wiedergefunden. Aber nach all dem Jammer und Blutvergießen ist's doch einmal eine wirkliche Herzensfreude."

Der silberne Becher aber steckt jetzt nicht mehr in der Lade, sondern steht unter einer Glasglocke auf dem Ehrenplatz im Burenhause, und darüber hängt das Bild des englischen Hauptmanns.

Die Reize des Pelzes.

Elegante und schöne Frauen wissen es, daß nichts so kleidsam für sie ist, wie kostbares Pelzwerk und echte alte Spitzen. Glücklich in der That die Dame, deren Toiletten-Etat die Anschaffung so köstlicher Dinge erlaubt. Die wundervollsten Effekte können mit Pelz und Spitzen erzielt werden, wenn sie zusammen mit duftigen Geweben wie Chiffon und Crêpe de Chine zur dekolletirten Gesellschaftsrobe verarbeitet werden. In dieser Kunst, die schönsten Vereinigungen von so heterogenem Material herauszufinden, haben es besonders die Pariserinnen weit gebracht. Sie verstehen es wie keine andere Frau, das Allerkleidsamste für ihren speziellen Schönheitstyp zu wählen.

Ehe sich die Französin für dieses oder jenes Rauchwerk entscheidet, achtet sie sorgfältig darauf, ob die Farbe des Pelzes zu der ihres Teints, ihres Haars und ihrer Augen paßt, resp. deren Vorzüge hervorhebt oder beeinträchtigt. Sie geht dabei mit derselben Peinlichkeit zu Werke, wie bei der Farbenzusammenstellung ihrer Toilette und der Wahl ihres Geschmeides. Eine Brünette mit olivenfarbener Gesichtshaut wird weder ganz weißes, noch ganz schwarzes Pelzwerk tragen. Auch Nerz und andere braune Sorten wird sie meiden. Ihr Lieblingspelz ist Chinchilla, den ebenso die Rothlockige mit Vorliebe erkürt. Edelmarder und Fuchs von goldig braungelber Nuance sind ferner die für ihren dunklen Teint am vortheilhaftesten sich erweisenden Pelzlieferanten.

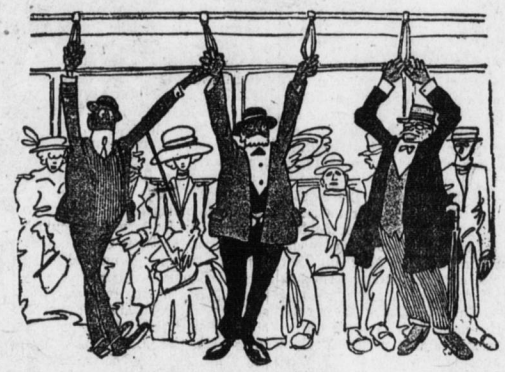
In Kleiderstoffen läßt sie für sich tiefe, satte Schattirungen von röthlichem Braun gelten, die sogenannte Kastanienfarbe, Bernsteingelb und Weinroth, sowie bestimmte kräftige Nuancen von Purpur, Blau und Grün. Bei Abendbeleuchtung wagt sie sich an ein zartes Creme mit viel Gold in Gestalt von durchwirkten Fäden, Stickerei oder unterlegter Seide. Für die Brünette mit weißer Gesichtshaut sind Blaufuchs, Persianer, Astrachan und Hermelin ungemein kleidsam, während in Stoffen alle zarteren Abstufungen von Braun, Grau, Roth und Kupfer in Frage kommen.

Die blonde Pariserin schmiegt sich mit besonderem Raffinement in eine Folie von Silberfuchs, Zobel oder Hermelin. Eine blaß-rosa Chiffon-Toilette mit Zobelverbrämung ist so ungefähr das Entzückendste, was eine schöne Blondine anlegen kann, um schwache Männerherzen zu bethören. Nicht weniger wirkungsvoll zeigt sich eine Zusammenstellung von schwarzem Chiffonsammt und schneeweißem Pelzbesatz, wenn eine nicht zu zierliche Pariser Mondaine mit wehender Reiher-Aigrette in der hochaufgebauten rothgoldenen Lockenfrisur in einer solchen im Empirestil gehaltenen Robe einherschwebt.

— Grob. A.: „Ich bin nicht so dumm, wie ich aussehe." — B.: „Seien Sie froh!"

Indische und amerikanische Fakire

unterscheiden sich dadurch, daß die indischen ihre complicirten Stellungen freiwillig wählen,



während die amerikanischen durch die überfüllten Straßenbahnen dazu gezwungen werden.

— Erkannt. Er: Du, Mieze, der Wirth sagte mir, wir möchten unsere Thüren öffnen. Sie knarrten Nacht zu sehr. Sie: Weiter nichts? Es paßt Dir nur nicht, daß ich es jedesmal höre, wenn Du spät heimkommst.

— Am Stammtisch. A.: Wo bleibt nur heute der Herr Förster wieder? B.: Der hat sich ja einen Stamm Hühner gekauft, die wird er erst wohl noch füttern. A.: So, so, — Hühner hat er sich gekauft, na, die werden aber viele und große Eier legen, — da können wir 'was erleben!

— Stark aufgetragen. Wollen Sie denn nicht die Kunstausstellung besuchen, Herr Doktor? — Nein, ich habe in letzter Zeit viele politische und kommunale Versammlungen besuchen müssen, und auch hier wurde immer so stark aufgetragen.

— Ländliche Auffassung. Bäuerlein: Halt denn der Zug nicht auf allen Stationen? Gegenüber: I wo, das ist ja ein beschleunigter Lokalzug. Bäuerlein: Kann scho sein, daß es ein „verschleimigter" ist; wird ja in einem fort g'huftet und geschneuzt im ganzen Waggon.

Einziger Ausweg.

Akrobat: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften, ich bin nur einem Automobil aus dem Weg gesprungen!"

— Widerspruch. Frau (zu ihrem Manne, der heute besonders lange schläft, vorwurfsvoll): Ja, siehst Du, das kommt davon, daß Ihr gestern bis tief in die Nacht hinein getagt habt.

— Aus Schwaben. Vater (aus der Zeitung vorlesend): Die Schiffe eröffneten auf die Küstenforts ein aus allen weittragenden Geschützen unterhaltenes Feuer. An den Batterien und in der Stadt richteten die Geschosse keinen Schaden an; die meisten der feindlichen Geschosse — ungefähr 200 — krepirten nicht. Das kleine Gustächen: Gelt, Papale, na sind au keine Leut' krepirt?

— Vorschlag zur Güte. Haushälterin: Wenn Sie mich noch länger mit Liebesanträgen verfolgen, dann muß ich meine Stellung als Haushälterin bei Ihnen aufgeben. — Hausherr: Gut, liebe Alma, dann bleiben Sie als meine Frau bei mir.

— Preissteigerung. Frau Müller: Haben Sie denn schon das Neueste gehört, Frau Nachbarin, der Schulzen ihr Mann, den sie immer so schlecht machte und von dem sie sagte, er sei keinen Schuß Pulver werth, der ist überfahren worden. — Frau Lehmann: Ja und die Eisenbahnverwaltung will sie sogar noch auf Schadenersatz verklagen.

Freie Uebersetzung.

Silberstein: „Sag' mer, Veilchenstein, was heißt das eigentlich: „concours hippique"?"

Veilchenstein: „Gott, was werd's heißen? Is wahrscheinlich ä Pferdehändler-Pleite!"

— Boshafte Kritik. Was lachen Sie denn immer? — Ach, sehen Sie doch den Schriftsteller Sudelmann dort, er hat heute etwas im Kopfe, es ist zu komisch. — Na, der könnte es wirklich brauchen, daß er einmal etwas in seinen Kopf hinein bekommt, und sein Verleger noch mehr.

— Leicht geholfen. Patient: Aber Herr Doktor, Sie haben mir eine schreckliche Rechnung geschickt — dies ist ja ein ganzes Vermögen. — Arzt: Dies habe ich nur aus Rücksicht für Ihre Gesundheit gethan, denn sonst schleppen Sie das Geld in den „Blauen Ochsen", wo Ihr Stammtisch haust.